

"Wiener Zeitung" Nr. 066 vom 03.04.2014 Seite: 27 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Das Jüdische Museum beleuchtet „Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg“.

Im Dienste Efraim Josseles

Christina Böck

Wie ein prächtiger römischer Imperator steht er da, der Efraim Jossele. Auf dem Bild „Kaiser Franz Joseph zerschlägt die Ketten seiner jüdischen Untertanen“. Es ist eine mythologisierende Darstellung aus dem Jahr 1852, die die Beziehung zwischen dem Kaiser und seinem jüdischen Volksteil treffend illustriert. Die Juden des k.u.k.-Reichs waren ihrem Kaiser loyale Untertanen, denn sie verdankten ihm die Gleichstellung und dass sie ihre Religion erstmals ohne Einschränkungen ausüben konnten. Er bekam mit Efraim Jossele auch einen Namen, der ihn respektvoll zu einem der ihren machte. Das Wiener **Jüdische Museum** zeigt nun eine Ausstellung, die nicht nur diese Beziehung beleuchtet, sondern auch den titelgebenden „Weltuntergang“, den der Erste Weltkrieg für die jüdischen Untertanen dieses Kaisers brachte.

Prothesenkoffer

„Ich will, dass alle meine Soldaten gläubig sind“, dieses Zitat des Kaisers steht am Stiegenaufgang. Und Franz Joseph meinte damit auch seine jüdischen Soldaten. Ein Teil der Schau befasst sich dementsprechend mit der Tätigkeit von Feldrabbinern. Die kümmerten sich nicht nur darum, dass Gottesdienste abgehalten wurden. Sie versuchten auch, koschere Verpflegung zu ermöglichen – oder, wie im Katalog geschildert, geistlichen Trost zu spenden, wenn unter Kriegsumständen Speisenregeln gebrochen werden mussten. Konfliktpotenzial gab es genug, waren doch die zu betreuenden Soldaten oft aus dem streng orthodoxen östlichen Gebieten, während die Rabbiner meist aus dem liberaleren Westen stammten. Außerdem hielten die Feldrabbiner auch Gottesdienste für russische Gefangene.

Die Ausstellung präsentiert auch religionsübergreifende Erinnerungsstücke an das Kriegsgrauen. Etwa einen Schädel mit verheiltem Einschussloch. Oder einen Koffer mit Miniaturgliedmaßen – es sind Prothesenmodelle. Universell erschreckend sind auch die Visionenbilder von Uriel Birnbaum, die er im Schlachtfeld angefertigt hat. Ein ungeschützter nackter Mann, von ausgerissenen Glupschaugen begafft, gefesselte Lähmung im Blutmeer.

Ein mehrheitlich jüdisches Schicksal wiederum traf Galizien. Die Schau zeigt Bilder von verwüsteten jüdischen Orten, von Pogromopfern, von russischen Schützengräben, die mitten durch Häuser gehen. Die Bewohner sind längst fort – auf der Flucht im besten Fall, die erschwert wird durch zerstörte Wege. Plakate versuchen, die Suche nach Familienangehörigen zu kanalisieren. Mit einer Image-Fotokampagne sollte die Wiener Bevölkerung zum Einwanderungsansturm milde gestimmt werden – die Bilder zeigen die jüdischen Flüchtlinge als integrationswillig. Nach Wien zog es die Mehrheit der Flüchtlinge, sie hielten es für ein „irdisches Jerusalem“. Auch ins echte Jerusalem führt die Ausstellung. Denn vor Ausbruch des Krieges waren die Juden in Jerusalem zu einem großen Teil emigrierte Galizier und damit Untertanen der Monarchie. In den Gaza-Schlachten kämpften auch viele jüdische Soldaten. Prunkgeschenke an den Kaiser verdeutlichen auch hier die große Verehrung.

Trost Zionismus

Die von Marcus G. Patka kuratierte Ausstellung schließt aber nicht mit dem Ende des Weltkriegs. Sie zeigt auch, wie es danach weiterging: Aufgrund des immer stärker werdenden Antisemitismus wendeten sich immer mehr Juden dem Sozialismus und Zionismus zu. Jüdische Ex-Soldaten bekamen im Bund Jüdischer Frontsoldaten noch eine Aufgabe: Synagogen vor Übergriffen zu schützen.

Die Ausstellung verzichtet auf Wandtexte, arbeitet mit vielen Interview-Videos. Von der Decke hängen Banner mit Kurzbiografien, Fotos werden projiziert. Man muss sich Zeit nehmen für diese

Schau, es lohnt sich aber, ist das doch ein Thema, das weitgehend unerforscht ist. Die traurige Erkenntnis, dass die Anstrengung dieses Zusammenhalts über die Religionen hinaus am Ende nur in eine noch größere Katastrophe geführt hat, macht diese Schau nur umso deutlicher.

Ausstellung

Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg

Jüdisches Museum Wien

bis 14. September

KURZ NOTIERT

Schmiedleitner ersetzt Hartmann. Georg Schmiedleitner wird anstelle von Ex-Burgtheaterdirektor Matthias Hartmann die Regie von Karl Kraus' „Die letzten Tage der Menschheit“ bei den heurigen Salzburger Festspielen übernehmen. Wie das Wiener Burgtheater am Mittwoch in einer Aussendung mitteilte, wird die Koproduktion wie geplant am 29. Juli im Salzburger Landestheater Premiere feiern. Der Österreicher Schmiedleitner wurde als Mitbegründer und Leiter des Linzer Theater Phönix bekannt. Am Burgtheater inszenierte er erstmals 2001 Nestroys „Der Zerrissene“ mit Karlheinz Hackl und Birgit Minichmayr. 2005 erhielt Schmiedleitner den Nestroy-Preis für seine Regie von „Hunt oder Der totale Februar“ von Franzobel. Schmiedleitners Inszenierung von „Die letzten Tage der Menschheit“ wird nach der Salzburger Premiere ab September im Burgtheater gezeigt werden.

Geraubter Gauguin aufgetaucht. 44 Jahre nach dem Diebstahl zweier Gemälde von Paul Gauguin und Pierre Bonnard in London sind die Werke nun in Italien aufgetaucht. Carabinieri konnten sie in der Wohnung eines ahnungslosen Arbeiters auf Sizilien aufspüren, der sie in den 70er Jahren für eine Bagatellsumme erworben hatte. „Fruits sur une table ou nature au petit chien“ heißt das Gemälde von Paul Gauguin aus dem Jahr 1889, das von den italienischen Carabinieri wiedergefunden wurde. Es war mit Bonnards Werk „La femme aux deux fauteuils“ im Juni 1970 aus einer Luxusresidenz im Londoner Regent's Park gestohlen worden. Der Wert des Gauguin-Gemäldes wird auf rund 35 Millionen Euro geschätzt, berichtete Franceschini. Bonnards Gemälde sei ungefähr 600.000 Euro wert. Die beiden Ölgemälde waren einem reichen englischen Ehepaar in London entwendet, dann nach Frankreich und später per Bahn über die Strecke Paris-Turin nach Italien gebracht worden. Die Gemälde wurden dann aus noch ungeklärten Gründen an Bord eines Zugs in Turin zurückgelassen und vom Bahnpersonal gefunden. 1975 wurden sie von dem sizilianischen Fiat-Arbeiter bei einer Auktion verlorener Gegenstände der Staatsbahnen für 45.000 Lira (heute circa 20 Euro) gekauft. Die rechtmäßigen Besitzer sind ohne Erben verstorben.

Diagonale sucht Intendant. Das Grazer Filmfestival Diagonale hat die Intendanz ab 2015 neu ausgeschrieben. Barbara Pichler, die das Festival seit 2009 leitet, hatte im Vorjahr nur einer Verlängerung um ein Jahr zugestimmt. Die neue Intendanz umfasst einen Vertrag für zunächst vier Jahre mit der Möglichkeit der Wiederberufung. Die neue Intendantin oder der neue Intendant wird mit 1. Juni 2015 bestellt und übernimmt die künstlerische und kaufmännische Leitung der Diagonale. Die Bewerbungsfrist endet am 16. Juni. Die Hearings werden im Herbst 2014 stattfinden.

Franz Ferdinand live in Wien. Nach fast fünfjähriger Wienpause spielen Franz Ferdinand wieder ein Konzert in Wien. Wie der Veranstalter PS12 bekanntgab, treten die Schotten am 23. August im Gasometer auf. Karten zum Preis von 39 Euro sind ab Freitag (4. April) erhältlich.

Im Dienste Efraim Josses

Das Jüdische Museum beleuchtet „Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg“.

Von Christina Böck

Wie ein prächtiger römischer Imperator steht er da, der Efraim Josses. Auf dem Bild „Kaiser Franz Joseph zerschlägt die Ketten seiner jüdischen Untertanen“. Es ist eine mythologisierende Darstellung aus dem Jahr 1852, die die Beziehung zwischen dem Kaiser und seinem jüdischen Volksteil treffend illustriert. Die Juden des k.u.k.-Reichs waren ihrem Kaiser loyale Untertanen, denn sie verdankten ihm die Gleichstellung und dass sie ihre Religion erstmals ohne Einschränkungen ausüben konnten. Er bekam mit Efraim Josses auch einen Namen, der ihn respektvoll zu einem der ihren machte. Das Wiener Jüdische Museum zeigt nun eine Ausstellung, die nicht nur diese Beziehung beleuchtet, sondern auch den titelgebenden „Weltuntergang“, den der Erste Weltkrieg für die jüdischen Untertanen dieses Kaisers brachte.

Prothesenkoffer

„Ich will, dass alle meine Soldaten gläubig sind“, dieses Zitat des Kaisers steht am Stiegenaufgang. Und Franz Joseph meinte damit auch seine jüdischen Soldaten. Ein Teil der Schau befasst sich dementsprechend mit der Tätigkeit von Feldrabbinern. Die kümmerten sich nicht nur darum, dass Gottesdienste abgehalten wurden. Sie versuchten auch, koschere Verpflegung zu ermöglichen – oder, wie im Katalog geschildert, geistlichen Trost zu spenden, wenn unter Kriegsumständen Speiseregeln gebrochen werden mussten. Konfliktpotenzial gab es genug, waren doch die zu betreuenden Soldaten oft aus dem streng orthodoxen östlichen Gebieten, während die Rabbiner meist aus dem liberaleren Westen stammten. Außerdem hielten die Feldrabbiner auch Gottesdienste für russische Gefangene.

Die Ausstellung präsentiert auch religionsübergreifende Erin-



Ein Rabbiner segnet Kaiser Karl und Zita im Jahr 1916. Foto: Sammlung Jenö und Vera Eisenberger

nerungsstücke an das Kriegsgrauen. Etwa einen Schädel mit verheiltem Einschussloch. Oder einen Koffer mit Miniaturgliedmaßen – es sind Prothesenmodelle. Universell erschreckend sind auch die Visionenbilder von Uriel Birnbaum, die er im Schlachtfeld angefertigt hat. Ein ungeschützter nackter Mann, von ausgerissenen Glupschaugen begafft, gefesselte Lähmung im Blutmeer.

Ein mehrheitlich jüdisches Schicksal wiederum traf Galizien. Die Schau zeigt Bilder von verwüsteten jüdischen Orten, von Pogromopfern, von russischen Schützengräben, die mitten durch Häuser gehen. Die Bewohner sind längst fort – auf der Flucht im besten Fall, die erschwert wird durch zerstörte Wege. Plakate versuchen, die Suche nach Familieneingehörigen zu kanalisieren. Mit einer Image-Fotokampagne sollte die Wiener Bevölkerung zum Einwanderungsansturm mil-

de gestimmt werden – die Bilder zeigen die jüdischen Flüchtlinge als integrationswillig. Nach Wien zog es die Mehrheit der Flüchtlinge, sie hielten es für ein „irdisches Jerusalem“. Auch ins echte Jerusalem führt die Ausstellung. Denn vor Ausbruch des Krieges waren die Juden in Jerusalem zu einem großen Teil emigrierte Galizier und damit Untertanen der Monarchie. In den Gaza-Schlachten kämpften auch viele jüdische Soldaten. Prunkgeschenke an den Kaiser verdeutlichen auch hier die große Verehrung.

Trost Zionismus

Die von Marcus G. Patka kuratierte Ausstellung schließt aber nicht mit dem Ende des Weltkriegs. Sie zeigt auch, wie es danach weiterging: Aufgrund des immer stärker werdenden Antisemitismus wendeten sich immer mehr Juden dem Sozialismus und Zionismus zu. Jüdische Ex-Soldaten bekamen

im Bund Jüdischer Frontsoldaten noch eine Aufgabe: Synagogen vor Übergriffen zu schützen.

Die Ausstellung verzichtet auf Wandtexte, arbeitet mit vielen Interview-Videos. Von der Decke hängen Banner mit Kurzbiografien, Fotos werden projiziert. Man muss sich Zeit nehmen für diese Schau, es lohnt sich aber, ist das doch ein Thema, das weitgehend unerforscht ist. Die traurige Erkenntnis, dass die Anstrengung dieses Zusammenhalts über die Religionen hinaus am Ende nur in eine noch größere Katastrophe geführt hat, macht diese Schau nur umso deutlicher. ■

AUSSTELLUNG

Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg
Jüdisches Museum Wien
bis 14. September
★ ★ ★ ★ ☆

Traum vom freien Denken

Wien, Brno und Sarajewo untersuchen die Kategorie Würde.

Von Brigitte Borchardt-Birbaumer

Künstler aus drei Städten widmen sich dem Gedenkjahr 2014: 1914 war nicht nur der Beginn des Ersten Weltkriegs, sondern damals starb auch Bertha von Suttner. 75 Jahre liegt der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und 25 der Fall der Berliner Mauer zurück. Die bosnischen Künstler suchen nach 20 Jahren Frieden im eigenen Land die Kategorie Würde in ihrer Gesellschaft oft nach wie vor vergebens, von der Malerei vereinsamer Flüchtlinge über Fotografien von Kindersoldaten bis zu Videos über das Attentat in Sarajewo durch Gavrilo Princip geht es hier um Identität, zu wenig Einsatz für Kultur und auch die verlorene Würde der Protagonisten, die für uns im Gegenzug einen Angriff auf den Museumsraum starten. Maja Bajevic richtet für ihr Video „How do you want to be governed“ eine Sitzzecke aus Fluchttaschen aus Plastik ein.

Fünf Kuratoren kombinierten die Wanderausstellung, die beim Eingang des Musa mit den am Boden klebenden Fotos Marc Mers von Obdachlosen und Sympathisanten empfängt – darunter Künstler und Berthold Ecker, Direktor des Musa. Wer es schafft, über diesen Bildteppich zu gehen, stößt auf untergehende Lemminge von 1982, die Lore Heuermann gemalt hat, die fotografierten Sympathisanten der Friedensnobelpreisträgerin Suttner von Christian Wachter oder die geforderte Gleichheit für alle durch Lisl Pongers Triptychon eines durch Sprayer gestörten Barockfestes 2008. Schicksale von Strabenkindern in Guatemala kommen zur historischen Recherche wie jener von Ramesh Doha zu Plänen von Schlachten und Mobilisierung 1914. Deborah Sengls Wolf als Räuber wird selbst Beute, die funktionslose Legowaffe von Manfred Erjautz ist wie Jochen Höllers Anspielung auf Karl Marx von 2012 oder Peter Weibels „Li-



„How do you want to be governed?“ von Maja Bejević. Foto: MUSA

nes of Crimes“ (the real dope is virtual money, 2009) ein subversiver Blick zurück wie in die Zukunft des Kapitals mit hintergründigem Humor.

Ob Instrumentalisierung der Kinder, Verlust der Würde durch Kapitalismus oder Krieg: das Bildmotto von Eva Kotátkovas Collage „Not how people move, but what moves them“ ist ein Befreiungsschlag der Kultur. Egal ob gestickt

(Tanja Boukal), im Video (Anna Jermolaewa), fotografiert (Matthias Herrmann) oder als Skulptur (Marinus Kotrba) – Schillers Spruch „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben“ bleibt aktuell. ■

AUSSTELLUNG

Der Menschheit Würde ...
Musa bis 31. Mai
★ ★ ★ ★ ☆